

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

46. Jahrg.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Sonnabend.
Jährlich 150 Nummern.
Abonnementpreis 65 Pfennig vierteljährlich
auschl. Postbestellgebühr.

Leipzig, den 8. September 1908.

Anzeigen im „Korr.“ kosten: die viergespaltene
Stonpareilleseite 25 Pfennig;
Versammlungsanzeigen sowie Arbeitsmarkt
aber nur 10 Pfennig die Zeile.

Nr. 104.

Die Regelung der Gegenseitigkeit der Gauzuschüsse.

Der Gedanke, die nächste Gauvorsteherkonferenz mit der Gegenseitigkeit der Gauzuschüsse zu beschäftigen, welchem Kollege D. Reichmann in Naumburg in Nr. 92 Raum gibt, ist wohl nicht so ohne weiteres von der Hand zu weisen. Man möge sich aber in Kollegentreifen vor Augen halten, daß bei der Behandlung der Frage dort diese aus dem Stadium der Erwägungen kaum herauskommen kann, wenn nicht vorher die Grundlinien einer Neuordnung festgelegt werden. Und dieses muß innerhalb der einzelnen Gawe geschehen.

Die Bemühungen um den Abschluß der Gegenseitigkeit scheitern nicht allein an dem Widerstande der Großstädte, sondern vor allem an der Buntständigkeit dieser Unterstufungen in den einzelnen Gauen. Man kann einige Hauptgruppen unterscheiden. Die eine will Umrechnung der gezahlten Wochenbeiträge in gegenseitigen Gauen, rechnet daher mit hohen Karenzzeiten, mit hoher Zahl geleisteter Wochenbeiträge. Die andere Gruppe rechnet mit Übernahme der erworbenen Unterstufungsberechtigung nach einer Woche Arbeit und Zahlung im gegenseitigen Gau; daher niedrigen Karenzzeiten. Außer diesen sind verschiedene Bestimmungen in anderen Gruppen vorhanden, die sich widersprechen. Ihre Darstellung hier erscheint aber zwecklos, da sie bei Gegenseitigkeit geändert werden muß.

Diese Umstände machen den Abschluß der Gegenseitigkeit schwer. Es ist doch gewagt, zwischen einem Gau, welcher 3,50 Mk. und 7 Mk. pro Woche zahlt, und einem Gau, welcher nur 1,75 Mk. pro Woche leistet, eine Gegenseitigkeit abzuschließen. Dasselbe ist der Fall zwischen Gauen, welche 50 und auch 75 Wochen Karenzzeit haben, und den Gauen, welche nur 26 Wochen Karenzzeit verlangen. Es ist eben so schwer Gegenseitigkeit herzustellen zwischen Gauen, die den Gauzuschuß jedem Kollegen bezahlen, und den Gauen, welche diesen Zuschuß außerdem an die Bezugsberechtigung im Verband, also an die Leistung von mindestens 75 Wochenbeiträgen, binden. Ein kaum mögliches Ding ist es doch, einen Vertrag anzubahnen zwischen Gauen, die den in anderen Gauen geleisteten Beitrag anrechnen, und solchem Gau, der verlangt, daß der Kollege die Bezugsberechtigung in dem ersten Gau schon erworben hatte, ehe er zu ihm kam. Dazu kommen dann noch die Sorgen, welche die großen Druckzentren haben; die neben der ungeheuren Überlastung ihres Arbeitsmarktes diese Überlastung außerdem mit einer erheblichen Schwärzung ihrer Gaulteile bezahlen müssen. Diese Schwierigkeiten veranlassen mich, zu versuchen, die Gegenseitigkeit der Gauzuschüsse auf eine andre Basis zu stellen, und die Gegenseitigkeit so auszugestalten, daß sie dem Kollegen, der in einem zweiten Gau in Kondition tritt, die Möglichkeit gibt, unter dem Schutze des von ihm verlassenen Gawes, wo er die Bezugsberechtigung erworben hatte, die Erwerbung der neuen Bezugsberechtigung abzuwarten. Kurz gesagt, soll für die Gauunterstützung im gegenseitigen Gau eine gegenseitige Verrechnung durchgeführt werden.

Sehen wir das System näher an. Der abreisende oder in einem andern Gau übertretende Kollege erhält von dem Gau, in welchem er die Bezugsberechtigung erworben hat, eine „Berechtigungskarte“. Sie enthält: Zahl der geleisteten Wochenbeiträge, Zahl der Unterstufungswochen, zu der Inhaber berechtigt ist, Höhe der Unterstützung und das Datum, mit dem die Karte ihre Gültigkeit verliert. Die Dauer der Gültigkeit dieser Karte würde unter Voraussetzungen, die noch weiter unten erörtert werden sollen, auf ein Jahr festgesetzt werden können.

Wird dieser so ausgerüstete Kollege, ehe er die Bezugsberechtigung in seiner neuen Heimat erworben hat, arbeitslos, so meldet er sich mit der Arbeitslosenbescheinigung und Ausbändigung seiner Berechtigungskarte bei dem zuständigen Verbandsorgane. Der Verbandsbeamte, welcher die Arbeitslosenunterstützung des Verbandes zahlt, zahlt ihm auch die Gauunterstützung in der Höhe und in der Dauer, zu der derselbe berechtigt ist. Verrechnet der Auszahler seine Verbandsquittungen dem Verbandsorgan, so verrechnet er auch seine Gauquittungen nach der Stelle, welche faktisch zahlen muß. Ebenso verfahren alle gegenseitigen Gawe, vielleicht durch einen vierteljährlichen Ausgleich. Hat der Kollege 26 Wochen im neuen Gau ge-

arbeitet und gesteuert, so tritt dieser Gau an die Stelle des früher verpflichteten. Als Kontrolle sind in die Berechtigungskarte natürlich Datum, Tage und Höhe der erhaltenen Unterstützung einzutragen, für welche Fehler vorgelesen werden müßten.

Diese Anregungen möchte ich den Versammlungen unterbreiten, um zu einer Richtungslinie zu kommen, welche eine Gegenseitigkeit möglich macht.

Es wird zunächst die Karenzzeit zur Diskussion zu stellen sein. Nun steht die Sache so, daß meines Erachtens von 22 Gauen (ein Gau scheidet vorläufig aus, da er keine Arbeitslosenunterstützung zahlt) 13 Gawe eine Karenzzeit von 26 Wochen haben. Es fehlen in diesem Ringe also neun Gawe. Es würde sich bei diesen darum handeln, unter der entwickelten Idee auch hier die sechs- und zwanzigwöchige Karenzzeit anzustreben. Die Bestimmung, daß die Unterstützung schon bei 26 Wochen Steuerzeit in gegenseitigen Gauen gezahlt wird, ohne die Bezugsberechtigung zur Arbeitslosenunterstützung im Verbandsverbande zu haben, besitzen drei Gawe. Will man hier Gegenseitigkeit, so muß mit dem Systeme gebrochen werden, denn dieses ist für ganz Deutschland als undurchführbar und in den Rahmen des Verbandes als nicht hinein gehörig zu bezeichnen. Wird in vorstehenden Fragen eine Einigkeit erzielt, dann kann die Dauer der zu zahlenden Unterstützung keine mehr so schwierig zu lösende Frage sein; und die Erfahrung, die wiederholten Versuche der Generalversammlungen leiten dazu hin, auch bei der Dauer der Gauunterstützung die Zeit der Verbandsunterstützung festzulegen, d. h. dieselbe auf 10, 20 resp. 40 Wochen festzusetzen. Um so mehr, als diese Bestimmung schon die überwiegende Anzahl von Gauen hat. Das sind die wichtigsten Fragen, welche einer Diskussion und Regelung bedürfen, um in der Gegenseitigkeit der Gauzuschüsse vorwärts zu kommen. Die grundverschiedene Höhe der gezahlten Unterstützungen rechne ich bei dem hier empfohlenen Systeme nicht zu den Schwierigkeiten. Diese überhaupt auf gleichartige Höhe bringen zu wollen, halte ich nicht für ratsam und nicht für möglich. Hier ist die verschiedenartige Regelung wirklich Bedürfnis und auch gerechtfertigt und stört uns auch nicht, da der Kollege nur das erhält, wozu er die Berechtigung erworben hätte, und sei es von dem Gawe seines früheren Konditionsortes.

Was in den Versammlungen noch zur Erörterung zu bringen wäre, ist die Bestimmung, daß der Beziehende im neuen Gau eine Woche gearbeitet und gesteuert haben muß, um Unterstützung zu beziehen; andernfalls hätten beide Gawe keine Verpflichtungen gegeneinander. Die meisten Gawe haben diese Bestimmung; doch ist es wohl kaum möglich, um den Abschluß der Gegenseitigkeit nicht zu verschleppen, diese Bestimmung sofort zu ändern.

Auf der entwickelten Basis ließe sich wohl eine größere Zahl Gawe zur Gegenseitigkeit vereinigen, und diese dann geschaffene Gegenseitigkeit wäre wohl in der Lage, sogar der Gaugrafschaft Berlin, welche 75 Wochen Karenzzeit hat, Kautelen zu bieten, die den Klebern in Berlin die Abwanderung in die Provinz ermöglichte und schmerzhafter machte. Wobei beide Teile sich besser als jetzt ständen. Hannover, im August 1908. R. Rosenbruch.

Sind wir gerecht?

Diese Frage muß sich unbedingt jeder Kollege vorlegen, der die Artikel über die Gauzuschüsse und ihre Ungerechtigkeiten gelesen hat.

Kollege Reichmann hat am Schluß seines Artikels in Nr. 92 des „Korr.“ den Wunsch um mehr Aussprache über diesen so wunden Punkt geäußert, und dieser Anregung folgend haben diese Zeilen den Weg der Veröffentlichung gesucht.

Es ist unbestreitbar, daß in der Handhabung der Auszahlung der Gauzuschüsse an Kollegen, die in anderen Gauen, welche mit dem verlassenen Gau nicht in Gegenseitigkeit stehen und konditionslos werden, aber dann keinen Gauzuschuß erhalten, eine Ungerechtigkeit besteht. Fürs erste muß man in dem neuen Gau in jedem Fall eine bestimmte Karenzzeit hinter sich haben, und fürs zweite muß man auch in einem gegenseitigen Gau immer eine gewisse Anzahl von Beiträgen geleistet haben, um in den Genuss des Gauzuschusses zu gelangen. Um nun dieser Ungerechtigkeit aus dem Wege zu gehen und die Gerechtigkeit denjenigen Mitgliedern gegenüber, die infolge schlechter wirtschaftlicher Konjunktur

oder sonstiger persönlicher Verhältnisse halber gezwungen sind, den Gau zu wechseln, wieder in vollem Umfange herzustellen, diene hiermit ein Vorschlag, über den vielleicht auch noch im „Korr.“ diskutiert werden kann.

Es wäre sehr leicht möglich, daß sämtliche Gawe in ihr Statut bzw. Reglement einen Passus aufnehmen, der etwa folgenden Wortlaut hat:

Jedem Mitgliede, das im Gau zum Gauzuschusse berechtigt ist, muß der Gauzuschuß auch nach jedem andern Gau hin ausbezahlt werden, sofern das betreffende Mitglied in einem andern Gau noch nicht zum Gauzuschusse berechtigt ist.

Durch diesen Passus würde man erstmalig eine Ungerechtigkeit beseitigen denjenigen Mitgliedern gegenüber, die gezwungen sind, den Gau zu wechseln; dann weiter würde man die Kollegen, die ihren Gau ändern, in der Hoffnung, sich vielleicht zu verbessern und hinterher enttäuscht werden, leichter durch Zahlung des Gauzuschusses in die Lage versetzen, die „Kelle“ oder die „Karre“ stehen zu lassen.

Abgesehen davon, daß eigentlich jeder Gau den Mitgliedern gegenüber, die in ihm Gauzuschußberechtigt sind, die Verpflichtung haben müßte, für sie weiter zu zahlen, bis sie in einem andern Gau wieder in dieselben Rechte gelangt sind, sind die zahlenden Mitglieder jetzt immer im Nachteil, da sie in dem neuen Gau immer wieder erst die sogenannte Karenzzeit absolvieren müssen, um wieder gauzuschußberechtigt zu sein. Wer zahlt aber in der Zwischenzeit für sie, trotzdem sie ihre Beiträge in dem letzten Gau bezahlt haben?

Hier käme noch ein anderer Vorschlag in Betracht, der ungefähr lauten könnte:

Weg mit jeder Karenzzeit! Jedoch bei dieser Anregung fürchten die sämtlichen Großstädte als Gawe wieder, daß in der Provinz kein Personal zu bekommen ist, während in der Großstadt ungehäufte Arbeitslose vorhanden sind.

Diese Annahme wollen wir jedoch dahingestellt sein lassen und uns nicht weiter darauf einlassen, sondern der Zweck dieser Zeilen soll nur, den Anregungen des Kollegen Reichmann folgend, der sein, daß recht viel und ausführlich über diese Materie geschrieben wird, so daß unsere Delegierten auf der nächsten Generalversammlung des Verbandes sich mit einem vollständig abgeschlossenen Urteil an die Beratung dieser für die Mitglieder so wichtigen Angelegenheit begeben.

Sollte vorher in dieser Frage keine Regelung getroffen werden, so wird die nächste Generalversammlung in die Lage kommen, dieselbe zu beantworten, und die Antwort darf nur so ausfallen, daß wir auch nach dieser Richtung hin sagen können:

Ja, wir sind gerecht!
Heilbronn a. N. Wilhelm Meyer.

Eine brennende Frage.

Seit der Einführung der Segmaschine in Deutschland ist unser tarifliches Gebiet in ganz erheblicher Weise umfangreicher und komplizierter geworden. Die verschiedensten Erfindungen und Verbesserungen auf maschinellem Gebiete führten zur Schaffung neuer und Erweiterung bestehender tariflicher Geseze. So brachte uns die letzte Tarifrevision im Jahre 1906 im Umfange von zehn Seiten die Sonderbestimmungen für drei Spezialgruppen: Maschinenseher, Maschinenmeister und Stereotypure. Je umfangreicher der Tarif wird, desto komplizierter gestaltet sich für den einzelnen im Gewerbe die Information und der genaue Überblick über die ganze tarifliche Materie. Die weitere Entwicklung im Gewerbe zeitigt immer neue Perspektiven, und mit ihnen treten neue Schwierigkeiten und neue Mißlichkeiten auf, die einzudämmen bzw. zu beseitigen wir uns nach Möglichkeit angelegen sein lassen müssen.

Neben der gewaltigen Umgestaltung der maschinellen Technik in den Druckereien war es auch in erster Linie der Übergang vom Hand- zum Maschinensatz, der noch in weit höherem Maße nicht nur grundstützende Veränderungen hervorrief, sondern auch eine Reihe schwerwiegender Komplikationen zeitigte. Drei Dinge sind es, durch welche unsere Organisation in erheblichem Maß in Mitleidenenschaft gezogen wird: der private Arbeitsnachweis der Segmaschinenfabriken, der im „Korr.“ schon so oft erwähnte Reklametamt und die Instrukteurfrage. Besonders die letztere ist zu einer brennenden

Frage geworden. Gerade aus dieser resultieren die gemagtesten Heilammanöver, die den Maschinensevern in ihrem Arbeitsverhältnis unfähigen Verdruss bereiten und oft genug zu recht ersten Differenzen mit den Geschäftsführungen führen.

Wer die geheimnisvollen treibenden Kräfte dieser Erscheinungen kennt, wer ferner auch die Abhängigkeit so mancher Kollegen von der Fabrik in Erwägung zieht (Konventionalforderungen usw.), der wird auch die Sachlage richtig beurteilen können. Mitunter bilden aber auch die lockenden „Silberlinge“ den schönsten Judaslohn für charakter- und prinzipienloses Verhalten einzelner Instruktoren gegenüber ihren Mitkollegen und der Allgemeinheit. Die Augen geschlossen und die Hand offen hingehalten: das ist das glücklicherweise nicht zu verallgemeinernde Bild, das die Sucht nach dem Mammon uns manchmal zeigt. Auch ein Kampf um die Existenz — nur kein schöner!

Die Instrukteure als Angestellte der Fabriken und ihre mannigfache, nicht immer zu kontrollierende Tätigkeit bei stets anderen Firmen im In- und Auslande haben schon zu manchen, oft recht ernstlichen Mißbilligungen Veranlassung gegeben. Einige Vorkommnisse aus jüngster Zeit mögen dazunehmen, wie notwendig die Regelung der Instrukteurfrage ist. In zusammenfassender Weise bringen wir einige Auszüge von aus St. Petersburg bei der Zentralkommission der Maschinensever eingegangenen Briefen. Darin heißt es u. a.:

„Die durch die freiwillige Bewegung in Rußland geschaffene politische Lage brachte auch der Gewerkschaftsbewegung nicht zu verkennenden Vorteilen, indem die Gewerkschaften die veränderte Lage zu ihrem Vorteil ausnutzten. Unsere Lohn- und Arbeitsverhältnisse besserten sich, und im Vereine mit den erlangten Freiheiten gingen wir mit frohen Hoffnungen der Zukunft entgegen. Jedoch der Umchwung der Verhältnisse und die wirtschaftliche Krise brachten uns leider einen Rückschlag: die erlangten Vorteile gingen zum Teil wieder verloren. Unsere Führer wanderten in die Verbannung, liegen in den Gefängnissen, und wir selbst haben alle Energie aufzuwenden, um das noch Bestehende uns zu erhalten. In dieser für uns unglücklichen Lage kommt der Instrukteur Siegel von der Typographiefabrik in Berlin nach dem Petersburger „Herold“ (einem deutschen Blatte). Bald stellten sich Differenzen ein: Der Instrukteur Siegel weiß der Geschäftsleitung zu erzählen, daß in Deutschland weit mehr geleistet werden müsse, als der Tarif vorschreibt; daß der Tarif zu niedrig normiert sei, mer nicht mindestens 5000 Buchstaben stündlich (nach dem Tarife 4200) setze, werde entlassen usw. usw. Siegels Tätigkeit hat es nunmehr zumege gebracht, daß das bisherige Personal (sechs Maschinensever) nach sechs- bis achtfähriger Tätigkeit in Geschäfte zur Entlassung kam. Mit den von ihm angeratenen Klausuristen verriet er Schergenbedienten. Wie wenig das neue Personal den gestellten Ansprüchen genügt, geht daraus hervor, daß der „Herold“ früher sechs Maschinensever sechs Seiten stark war, jetzt aber bei zehn Mann mit Siegel an der Spitze auf vier Seiten zusammengekrumpft ist. Siegel hat im Vereine mit dem „technischen“ Direktor, einem früheren russischen Untersuchungsrichter, einen neuen Tarif ausgearbeitet, den das zur Entlassung gelangte Personal unmöglich akzeptieren konnte. In diesem Tarife werden „Spritzer“, das Blasen von Gummischläuchen usw. als „Fahrlässigkeit“ des Severs bewertet und in Anrechnung gebracht. Für Minderleistungen ist ein Abzug vorgesehen, für Mehrleistungen kommt ein Prämienystem in Frage. Der Lohn wurde heruntergesetzt, das tägliche Arbeitspensum hinaufgeschraubt. Herr Siegel hat es verstanden, sich monatelang beim „Herold“ unabkömmlich zu machen, um möglichst lange den fetten Nebenverdienst zu erhalten. In Moskau sieht der Herr ebenfalls in gutem Unken.“

Diese Mitteilungen entrollen uns ein wenig angenehmes Bild von der Tätigkeit eines Konstrukteurs. In Kopenhagen lernten zwei Instrukteure einer Fabrik die Kontorbeamten einer dortigen Druckerei an der Segmaschine an, während das Personal sich im Aufstande befand.

In Zürich befindet sich der Instrukteur Guido Kaufmann von der Monolinefahrschneidemaschinenfabrik in einer von der Organisation gesperrten Druckerei. Den Bemühungen der dortigen Kollegen, seine Tätigkeit einzustellen, ist der Herr nicht zugänglich.

Das Unglück will es, daß sich die Segmaschinenfabriken in Deutschland befinden und durch die von den Instrukteuren in Ausland ausgeübte Tätigkeit das Ansehen unferes Verbandes herabgesetzt wird.

In Deutschland kann diesen Herren etwas besser auf die Finger gesehen werden; sie betätigen sich daher mehr auf dem Gebiete der Rekordleistungen und schaffen die Unterlagen für eine wohlfeile Fabrikreklame. In fast allen Fällen kam der „Herold“ in die Lage, die oft eigenartigen Manipulationen der Öffentlichkeit zu verbreiten. Ein neuer Fall möge daher wiederum hier näher gekennzeichnet werden.

Eine Münchner Firma ließ sich durch einen Reisenden eine Typographiefahrschneidemaschine aufhängeln mit der Versicherung, die Durchschnittsleistung eines Severs an dieser Maschine betrage stündlich 5000—7000 Buchstaben. Ja, es könnten sogar bis zu 12 000 Buchstaben darauf gesetzt werden. Der Kaufvertrag wurde abgeschlossen. Der weitere Verlauf der Sache führte zu einem Prozesse mit der Typographiefabrik. Der Vollständigkeit halber möge folgendes Schreiben zum Abdruck gelangen:

In einer Streitsache unserer Firma mit der Typographiefahrschneidemaschinenfabrik G. m. b. H. in Berlin soll am 24. April in den Fabrikräumen behufs Abgabe eines

sachverständigen Gutachtens über die Leistungsfähigkeit der Typographiefahrschneidemaschine und insbesondere über deren durchschnittliche, die Festsetzungen des Tarifamtes überschreitende Mindestleistung eine Maschine dem Ingenieur M. Westphal vorgeführt werden. Da wir annehmen, daß diese Vorführung durch Fabrikpersonal erfolgen soll und daher ein von den Leistungen des praktischen Zeitungsbetriebes wesentlich abweichendes Ergebnis liefern würde, haben wir unsern Rechtsanwalt Justizrat Hamburger veranlaßt, darauf zu dringen, daß die Vorführung der Maschine durch einen Sever des praktischen Zeitungsbetriebes erfolge... Wir bitten Sie daher usw.

Hochachtungsvoll (Firma).

Die Zentralkommission stellte zu dieser Vorführung einen langjährig praktischer an der Maschine tätigen und nachweisbar tüchtigen Sever als Sachverständigen. Neben diesem fungierte als gerichtlicher Sachverständiger der Ingenieur M. Westphal (ob auch in Segmaschinenfragen zuständig, dürfte zu bezweifeln sein, ist aber ohne Belang). Zur Entscheidung stand in erster Linie die Frage: ob die Maschine die angegebenen Leistungen zu vollführen imstande sei! Der als Hilfsfachverständiger mit Vollmacht versehenen Typographiefahrschneidemaschine erklärte sich bereit, die Maschine zu bedienen. Hiergegen wurde seitens der Fabrik protestiert. Darauf verlangte Kollege S., daß die Vorführung nicht in der Fabrik, sondern in einem privaten Betriebe mit den dafelbst vorhandenen Severn geschehe. Die Vornahme der Probe durch Fabrikangestellte gebe dem Gerichte kein objektives Urteil. Das in der Fabrik vorliegende Schreibmaschinenmanuskript sei nur in seltenen Fällen in der Praxis anzutreffen; die gute Beschaffenheit des Manuskripts sei gerade mit die Hauptfache zur Erzielung einer angemessenen Durchschnittsleistung usw. Auch diese Proposition wurde rundweg abgelehnt und darauf bestanden, daß die Maschine in der Fabrik und durch Angestellte der Fabrik zur Vorführung gelange. Darauf traten die Instrukteure S. und R., zwei anerkannt beste Rekordsever, in Aktion, und zwar — je nur eine halbe Stunde! Der erstere erzielte 4161 Buchstaben, der letztere sogar 4560 Buchstaben! „Am in bezug auf die Arbeitsfähigkeit des der Maschine bedienenden Arbeiters nicht in Einsichtigkeit zu verfallen“, wurden gleich zwei Instrukteure bereitgehalten. Paradox! Ein glücklicher Umstand wollte es, daß gerade die „besten Pferde“ zur Verfügung standen — und „mehr in der Maschine vertraute Arbeiter waren nach der Angabe der Vertreter der Beklagten nicht in der Fabrik anzuwenden.“ So besagte zwar das gerichtliche Sachverständigengutachten, doch wurde uns mitgeteilt, daß am Tage der Vorführung der Maschine auch noch mehrere Kräfte zur Verfügung standen, leider können diese jedoch nicht mit den beiden genannten Instrukteuren konkurrieren! (Wir sind so frei, dies sogar als Wahrangenehmung anzunehmen.)

„So haben denn wieder einmal zwei Instrukteure ihre Pflicht und Schuldbiligkeit voll und ganz getan“ — der Fabrik gegenüber! Und wenn dies auch nur eine halbe Stunde lang der Fall war, so ist dennoch die Unterlage geschaffen, um nach mehrfach geübter Weise eine imposante Rekordleistung herauszu-multiplizieren!

Folgende Gegenüberstellung dürfte zur Beurteilung des Wertes solcher Rekordleistungen nicht uninteressant sein. In der Fabrik: eine zum Rekord bereit gehaltene, tabellos funktionierende Maschine; gutes Manuskript; Rekordsever; Arbeitszeit nur eine halbe Stunde! In der Praxis: eine Maschine, täglich im Gebrauch, meistens Doppelschicht, ungenügende Pauszeit, manchmal auch gar keine; Manuskript, wie's kommt, mitunter zum Verzweifeln, drüber und drunter geschrieben, ausgefridren; Orthographie und Stilstil: außeruropäisches Koloniendeutsch; keine Rekordsever mit Prämien; Arbeitszeit: nicht unter 8 bzw. 9 Stunden und darüber!

Auch aus dem Gutachten des gerichtlichen Sachverständigen mögen zwei Sätze einander gegenübergestellt werden: „Wenn in der Beweisfrage von der Leistung der Segmaschine die Rede ist, so kann das nicht anders aufgefaßt werden, als daß das zu prüfende Objekt die Maschine ist und nicht der Arbeiter...“ Dieser Auffassung stelle man die andre am Schlusse desselben Gutachtens gegenüber: „... Die Leistungsfähigkeit der Maschine hängt von der Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit derjenigen Personen ab, durch welche die Maschine bedient wird!“ Das sind Auffassungen, die gegeneinander kämpfen.

Das sonst im Gutachten niedergelegte Hiffermaterial über die täglichen Unkosten einer Segmaschine zur Feststellung der Rentabilität steht mit den Ergebnissen des praktischen Betriebes auch nicht recht im Einklange, doch ein Eingehen hierauf erübrigt sich, da ein gewisses Interesse hieran mehr die Besitzer von Segmaschinen haben. Jedenfalls aber zeigen die vorstehenden Ausführungen neben vielen andern uns bekannten Fällen, daß die Instrukteurfrage durchaus keine etwa untergeordnete Bedeutung hat. Hierbei ist auch nicht nur eine Spezialgruppe, sondern die ganze Organisation interessiert. Und weil die Instrukteure nicht immer allein für solche Vorkommnisse verantwortlich zu machen sind, weil die verschiedensten Umstände zur Beurteilung dieser Verhältnisse mit herangezogen werden müssen, darum muß auch von der Organisation wegen die Regelung erfolgen.

Soll die gewerkschaftliche Ordnung aufrecht erhalten bleiben, soll ferner das Ansehen des deutschen Verbandes im Auslande keine Einbuße erleiden, dann muß die Instrukteurfrage in irgendeiner Weise einer ersten Prüfung unterzogen werden.

Berlin.

Paul Ruffial.

Jubiläumstage in Dessau.

Am 8. und 9. August war es dem Maschinenmeisterverein Dessau vergönnt, sein zehnjähriges Bestehen unter großer Beteiligung der hiesigen und auswärtigen Kollegen zu feiern. Es war immerhin eine gewagte Sache von einer so kleinen Mitgliederzahl, ein Fest in derartigem Umfange zu feiern; doch es ist uns vollauf gelungen, und wird dies fest allen Teilnehmern eine bleibende, freundliche Erinnerung sein. Hat es sich doch an diesem Tage einmal wieder gezeigt, was Kollegen veranstalten können — und zum nicht geringen Teile mit erheblichen Geldopfern —, wenn sie die wahre Kollegialität zusammenführt und sie sich im eignen Kreise wohl fühlen. Herzlichen Dank allen, die zum guten Gelingen des Festes beigetragen haben.

Der am 8. August, abends 8 1/2 Uhr, im „Kaisergarten“ veranstaltete Kommerz vereinigte die Dessauer und auch einige fremde Kollegen in ziemlicher Anzahl. Der Gesangsverein Gutenberg, der sich unserm Verein in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hatte, leitete alsbald den Kommerz mit dem Mattauschischen Liede „Wir grüßen euch“ ein, dem sich eine Begrüßungsrede des Vorsitzenden R. Lingner angeschlossen. Es folgten nun Gesangsvorträge des Gesangsvereins Gutenberg und des Lingner-Quartetts, Musikstücke, gemeinschaftliche Lieder und Couplets vom Kollegen Otto König. Dann ehrte der Vorsitzende die beiden noch in Dessau weilenden Mitbegründer des Vereins, die Kollegen Salzmann und Bundezeit, und brachte zum Schluß ein Hoch auf dieselben aus. Gar zu schnell entschwand die Zeit, und ein allgemeines Bedauern folgte, als der Vorsitzende bekanntmachte, daß es wohl geraten sei, Schluß zu machen, damit jeder am andern Tage gut auf den Beinen sei.

Zum Glück stellte sich der am Sonnabend ziemlich bewölkte Himmel am Sonntag morgen wieder auf, und wir bekamen denn auch keinen sonnigen, so doch einen warmen, freundlichen Sommertag. Mit dem Zuge 8 Uhr 3 Minuten kamen als erste Gäste die Magdeburger Kollegen mit ihren Damen und wurden, da die zunächst erwarteten Leipziger Kollegen erst 8 1/2 Uhr eintrafen, zur Stärkung für den nun folgenden Marsch nach „Schloß Waldersee“ von einigen Kollegen nach dem Restaurant „Kaiserhof“ geführt. Pünktlich zur festgesetzten Zeit traf der Zug mit den Leipziger Kollegen ein. Voran die mitgebrachte Druckerpelle, die sofort als ersten Gruß auf dem Perron ein Ständchen anstimmte. Es wurde nun gesammelt und gemeinsam der Spaziergang über den Wallwitzberg nach Schloß Waldersee mit Musik angetreten. Ein herrlicher Spaziergang war es, am Gestade der Elbe und Mulde entlang. Auf „Schloß Waldersee“ angekommen, wurde halt gemacht und gemeinsam Frühstück eingenommen, in dessen die Musik einige Stücke zum besten gab. Gegen 11 1/2 Uhr wurde aufgedreht, und es ging zurück nach der Stadt, und zwar nach dem Festlokal, dem „Kaisergarten“. Hier selbst fand um 1 Uhr die gemeinsame Mittagstafel statt. Während derselben hieß der Vorsitzende des Dessauer Maschinenmeistervereins, Kollege R. Lingner, die Gäste herzlich willkommen und drückte seine Freude darüber aus, daß so viele fremde Kollegen mit ihren Damen der Einladung Folge geleistet hätten. Sodann brachte Kollege Karl Ludwig als Vorsitzender des Leipziger Maschinenmeistervereins seine Glückwünsche dar und sprach den Wunsch aus, daß der Dessauer Verein weiter so blühen und gedeihen möge wie bisher. Auch der Vorsitzende des Magdeburger Maschinenmeistervereins, Kollege Vogl, gratulierte herzlich und betonte, daß auch der Dessauer Verein immer da war, wenn er gerufen wurde. Hierauf ergriff Kollege Siegelbarth (Leipzig) das Wort zu seiner Rede. Er schilderte den Werdegang der deutschen Maschinenmeistervereine in den letzten Jahrzehnten mit besonderer Berücksichtigung des Dessauer Vereins in einer ausgezeichneten Weise, und daß er den Zuführen aus der Seele gesprochen hatte, bemies zum Schluß der starke Beifall. An dieser Stelle nochmals besten Dank für seine Ausführungen.

Nachmittags 3 Uhr begann dann das eigentliche Fest. Während im Garten alles den Klängen des Krollauer Stadtorchesters lauschte, spielte im Saale die Leipziger Druckerpelle flott zum Tanze auf. Unterdessen waren auch die Herren- und Damenkegelbahnen eröffnet, und Männlein und Weiblein sah man nun eifrig dem Kegelsport huldigen. Der Gesangsverein Gutenberg hatte es auch heute wieder übernommen, die anwesenden fremden und hiesigen Gäste durch einige Gesangsstücke zu erfreuen, und brachte dieselben ergötzt zu Gehör. Wie im Fluge entschwand die Stunden, und als um 8 Uhr die Magdeburger Kollegen antraten, um nach dem Bahnhof zu gehen, da konnte man es ihnen ansehen, wie schwer ihnen der Abschied wurde. Mit dem Liede: „Muß i denn, muß i denn“, zogen sie unter Vorantritt der Druckerpelle, die ihnen ein Stück das Geleit gab, von dannen. Doch auch den Leipziger, Gallenser und Köthener Kollegen schlug gar zu bald die Trennungstunde. Kurz nach 9 Uhr wurde gesammelt, und, nachdem noch herzliche Abschiedsworte gesprochen worden, mit der Musik in der Mitte, aufgedreht. Aber es waren nicht nur fremde, auch viele Dessauer Kollegen waren ihnen das Geleit. An komischen Szenen hat es ja auf diesem Marsche nicht gefehlt, ich erinnere nur an die bald erfolgte Auflösung durch die Polizei, an den urkomischen — Farbenfahnen der Druckerpelle, der in der Muldstraße mit den Pferden einer Droschke unliebame Bekanntschaft machte usw. Auf dem Bahnhof entwickelte sich noch einmal ein lebhaftes Treiben und das Abschiednehmen und Gebeneden wollte kein Ende nehmen, bis allem die Abfahrt des Zuges ein Ende machte. Im Festlokal selbst schwand

man noch lebhaft das Tanzbein, und als auch hier ein Ende gemacht wurde, war es schon ziemlich spät, aber man trennte sich mit der Versicherung, einen wirklich kollegialen Tag verleben zu haben.

Telegramme und Glückwunschschriften waren eingelaufen von Uffersleben, Altenburg, Braunschweig, Bremen, Dresden, Erfurt, Gera, Halle, Hamburg, Jena, Kassel, Naumburg, Plauen, Wittenberg. Allen Einfindern an dieser Stelle den herzlichsten Dank. Sollte ein Verein vergesen sein, so möge er es entschuldigen, es sind durch ein Versehen einige Schreiben abhanden gekommen.

Doch nun genug vom Feste. Laßt uns zurückkehren, Kollegen, in das nüchternere Leben und uns stets eingedenk sein, was für eine hohe Aufgabe wir noch zu erfüllen haben. Das technische Wissen und Können unsrer Mitglieder zu fördern, soll nach wie vor unsere Hauptaufgabe sein, und wir werden dann da, wo wir gefast haben, auch Früchte ernten. Mögen die Spartenvereinigungen immer dessen eingedenk sein, dann kann der Verband der Deutschen Buchdrucker, unter dessen Zepher wir alle gehören, stolz auf uns sein. Gott grüß' die Kunst!

Karl Singner.

Korrespondenzen.

Augsburg. (Außerordentliche Versammlung.)

Nachdem wir hier erst in der vorletzten Versammlung einen Vortrag des Kollegen Seiz (München) über den Hamburger Gewerkschaftskongreß entgegengenommen konnten, war es uns in der letzten Versammlung vergönnt, unsern „Korr.“-Redakteur Krahl kennen zu lernen, der einen Vortrag über gewerkschaftliche Erziehung unter dem Gesichtspunkte der verlangten innern Agitation hielt. Der Vorlesende begrüßte den Kollegen Krahl und gab seiner Freude Ausdruck, daß er unsrer Einladung so bereitwillig gefolgt war. In fast zweistündigen Ausführungen löste Kollege Krahl seine Aufgabe in vorzüglicher Weise, indem er an der Hand großer Materials den Anwesenden vor Augen führte, wie man ein richtiger Gewerkschaftler werden kann und sich als solcher zu verhalten hat. Der Schluß seiner Ausführungen gipfelte in einer ersten Ermahnung an die Anwesenden, doch immer bewußte Gewerkschaftler zu sein und die Versammlungen recht oft zu besuchen, um stets über die wichtigsten Vorkommnisse unterrichtet zu sein. Hoffen wir, daß Kollege Krahl, der hier reichen Beifall für seine Ausführungen erntete, uns recht bald wieder mit seinem Erscheinen besücht. Der reichhaltigen Tagesordnung wegen wurde von einer Diskussion Abstand genommen. Dann gab der Vorlesende bekannt, daß die hiesigen graphischen Verufe abends am 29. Juli eine gemeinsame Sitzung abhielten, um wiederholt zur Gründung eines graphischen Kartells Stellung zu nehmen. Der Ausschuß siehe jedoch auf dem „Korr.“-Blatt, daß es nicht ratsam sei, ein geschlossenes Kartell anzugehen, da die Münchner Kollegen. Seine guten Erfahrungen damit gemacht hätten, und daß wir, wenn eine lose Vereinigung bestehe, jederzeit zu haben seien. Ferner wurde in dieser Sitzung die Anregung gegeben, wie sich die Buchdrucker zu einem Wiedereintritt in das Gewerkschaftskartell verhielten. Von unsrer Seite wurde hierauf erklärt, daß wir uns auf einen Zwischenhandel nicht einlassen könnten, und wenn der Gewerkschaftsverein uns wieder in seinen Reihen sehen wolle, dann müsse er sich schon direkt an uns wenden. Hierauf ging am 31. Juli ein Brief vom Vorsitzenden des Gewerkschaftskartells ein, in dem im Interesse der allgemeinen Gewerkschaftsbewegung Veranlassung genommen wurde, den Ortsverein zu ersuchen, sich wieder, wie früher, an den Gewerkschaftsverein anzuschließen. Der Vorsitzende bemerkte weiter, daß man nun wohl dem Anschlusse wieder näher treten könne, und zwar habe sich der Ausschuß dahin geäußert, daß man erst mit dem Ausschusse des Gewerkschaftsvereins darüber verhandle unter Hingiehung der früheren Delegierten. Jeder Versuch aber von seiten des Ausschusses des Gewerkschaftsvereins, die Differenzen, wegen deren der Austritt erfolgte, auf das persönliche Gebiet zu verlegen und auf die Persönlichkeiten Einfluß zu gewinnen, bedeute Abbruch der Verhandlungen. Die Versammlung erklärte sich mit den Vorschlägen des Ausschusses betreffend Kartell und Gewerkschaften einverstanden. Unter „Vereinsmitteilungen“ gab der zweite Vorsitzende Mater, dem die Bearbeitung dieser Angelegenheit übertragen war, folgende Erklärung ab: Wie bekannt geworden ist, hat der sozialdemokratische Verein Augsburg bzw. dessen Ausschuß eine Eingabe an den Stadtmagistrat sowie an das Gemeindefollegium gerichtet, in welcher das Ersuchen enthalten war, bei Vergütung städtischer Arbeiten nur solche Firmen zu berücksichtigen, welche das Koalitionsrecht ihrer Arbeiter und Angestellten respektieren. Da nun beide Körperschaften diesen Antrag ablehnten, sei es eigentlich Sache der politischen Partei, diese Angelegenheit zu Ende zu führen, jedoch der Grund, weshalb wir uns noch mit der Sache beschäftigen müßten, sei folgende vom Referenten des Gemeindefollegiums, Herrn Rentier Frommel, gefallene Aeußerung: „Es ist eine notorische Tatsache, daß in der Kollmagenschen Buchdruckerei dahier, deren Geschäftsführer der Unterzeichner der vorhin verlesenen Eingabe ist, nur solche Arbeiter beschäftigt werden, die Mitglieder des sozialdemokratischen Verbandes der Deutschen Buchdrucker sind. Somit ist es ihren Arbeitern unmöglich gemacht, sich nach Belieben zu koalieren, und die Kollmagensche Druckerei muß demnach, sofern dem vorliegenden Antrage stattgegeben und in seinem Sinne gehandelt wird, von Lieferungen für die Stadtgemeinde ausgeschlossen werden. Diese einfache Konstatierung wirft ein grelles Licht auf

die Urheber, den Zweck und die Wirkung des Antrags“. Um nun nicht die Meinung aufkommen zu lassen, als ob Herr Frommel Tatsachen berichtet habe, sehe er sich veranlaßt, die Sache klar zu stellen. Wäre Herr F. nur einigermaßen weniger oberflächlich verfahren, so hätte er leicht erfahren können, daß nicht nur die Kollmagensche Druckerei, sondern auch alle anderen hiesigen Druckereien, gleichviel welcher Parteirichtung, durch Mitglieder dieses „sozialdemokratischen Verbandes“ sind. Er hätte weiter erfahren können, daß im Herbst 1906 zwischen dem Deutschen Buchdruckerverein, dem auch die Augsburger Buchdruckerbesitzer angehören, und dem Verbands der Deutschen Buchdrucker ein Vertrag abgeschlossen wurde, dessen § 4 dahin abzielte, für die Zukunft nur mehr Mitglieder dieses „sozialdemokratischen Verbandes“ zu beschäftigen, und er hätte erfahren können, daß dieser Vertragspassus aus taktischen Rücksichten infolge gewissenloser Geheererei jener „Scharfmacherkreise“, denen auch Herr F. nicht allzu fern zu stehen scheint, in seinen Grundzügen geändert werden mußte. Ferner habe der Referent erklärt, daß wenn der Antrag des sozialdemokratischen Vereins angenommen werde, die Kollmagensche Druckerei von den Lieferungen der Stadtgemeinde ausgeschlossen werden müsse, weil sie nur Arbeiter aus diesem „sozialdemokratischen Verbands“ dulde. Auch hier habe der Referent nicht überlegt, daß dies dann mit allen hiesigen Druckereien geschehen müsse. Ebenso dürfte Herr Frommel nicht unbekannt gewesen sein, daß vom bayerischen Staatsministerium ein Erlaß herausgegeben wurde, wonach bei Vergütung von Druckaufträgen für den Staat nur solche Druckereien berücksichtigt werden sollen, die den mit Verband und Prinzipalen vereinbarten Tarif anerkennen hätten. Weil nun der Referent mit sozialpolitischen Gründen, die in der Sphäre der organisierten Buchdruckergehilfen lägen, einen andern, und zwar berechtigten Antrag zu Falle gebracht hat, so erklärt die Mitgliedschaft Augsburg des Verbandes der Deutschen Buchdrucker folgendes: „1. Die Mitgliedschaft Augsburg des Verbandes der Deutschen Buchdrucker protestiert dagegen, daß einer tarifreineren Buchdruckerei unter Hinweis auf einen eventuell anzunehmenden Antrag betreffend den Schutz des Koalitionsrechts die Hinwegnahme der städtischen Druckaufträge in Aussicht gestellt wird; 2. Sie erklärt, daß der Verband der Deutschen Buchdrucker eine rein wirtschaftliche Organisation ist, welche unter Ausschluß aller politischen und religiösen Momente die Hebung der Lebenslage ihrer Mitglieder bezweckt; 3. aus Gründen der Solidarität mit der übrigen Arbeiterklasse bedauert die hiesige Organisation der Buchdrucker die geringe sozialpolitische Einsicht des Kollegiums der Gemeindebevollmächtigten in bezug auf den Schutz des Koalitionsrechts und hofft, daß bei den demnächstigen Gemeindevorständen Vertreter gewählt werden, die einen größeren Weitblick in wirtschaftlichen Angelegenheiten entwickeln, und es gegenwärtig der Fall ist.“ Die Resolution wurde nachher aus der Mitte der Versammlung heraus erklärt worden war, daß die Buchdrucker Kollmagens bei Einstellung der Besitzen auch nicht nach dem politischen Glaubensbekenntnisse frage, von der Versammlung fast einstimmig angenommen. Zum Schluß wurde noch der Ausschluß des Herrn Faktors Burkert aus dem Verbands beim Gauvorstande beantragt, weil B. sich nicht bereit erklärte, aus einer von der Firma F. Bruchmann gegründeten Hausklasse auszutreten, obwohl die Firma den bei ihr beschäftigten Mitgliedern unsres Verbandes dies freistellte. Die übrigen dieser Klasse beigetretenen Mitglieder traten auf Verlangen aus derselben aus. Herr Burkert weigerte sich aber, das gleiche zu tun und mußte deshalb konsequenterweise mit dem Antrag auf Ausschluß gegen ihn vorgegangen werden.

Bitterfeld. Der hiesige Ortsverein hielt am 30. August im Vereinslokale „Eichamt“ eine außerordentliche Generalversammlung ab; dieselbe war gut besucht. Der Bericht, welcher vom Kollegen Krebs vor einigen Wochen im „Korr.“ veröffentlicht wurde, kam zu kurzer Debatte. Sämtliche Kollegen erklärten, daß wenn man einen Bericht einfinde, solle man auch alles richtig mitteilen, dieses war hierbei aber nicht der Fall. Um den Kollegen ein richtiges Bild von Bitterfeld zu geben, sei folgendes erwähnt: 1. Das Johannisfest wurde am 28. Juni (nicht 21.) abgehalten. 2. Der Vereinsmusschluß ist als gut zu bezeichnen, was ja auch aus dem Protokoll ersichtlich ist. (Wie Kollege Krebs sich hierüber ein Urteil erlauben kann, ist für mich unbegreiflich, da derselbe doch selten zur Versammlung erscheint.) 3. Daß bei der Firma Schende ein Lehrling zuviel ist, weiß Kollege Krebs; wie sieht es denn aber in dem Geschäft, wo er selbst tätig ist, mit den Lehrlingen aus? Sehr gut, nicht wahr? Der Kollege Krebs arbeitet bei der Firma Weikners Nachf. (Jnh. Bösch & Träger), dort werden zwei Lehrlinge und ein Gehilfe beschäftigt (Das kann bekanntlich auch völlig tarifmäßig sein. Red.), darüber teilt er aber nichts mit, sondern er schweigt. Jetzt ist wieder ein Kollege eingestellt, aber wie lange? 4. Vertritt der Ferien möchte ich dem Kollegen Krebs nur empfehlen, daß er dafür sorgen soll, daß er selbst solche erfährt und sich nicht um andre Kollegen zu kümmern, denn Flug reden kann jeder, dieses ist keine große Kunst. Also nichts vormachen und immer richtig berichten.

Max Meyer.

Braunschweig. (Maschinenmeisterverein.) Am 29. August fand unsre gut besuchte Generalversammlung statt. Eine Einladung einer andern hiesigen Sparte zu einem Vortragsabend an diesem Tage wurde bekanntgegeben, konnte aber leider, weil zu spät zu unsrer Kenntnis gelangt, nicht akzeptiert werden. Nach Neu-

aufnahme zweier Mitglieder gelangte das Rundschreiben Nr. 24 der Zentralkommission der Maschinenmeister Deutschlands zur Verlesung, worin diese ihre Amtsniederlegung bekanntgibt. Der seitens der Referenten gepriesene Kasernenbericht wurde genehmigt, worauf dem Kassierer Entlastung erteilt wurde. Das Ergebnis der hierauf folgenden Vorstandswahl war folgendes: Erster Vorsitzender: Robert Feder, Bammelsburger Straße 7; Kassierer: Schulze. Unter „Technisches“ fand eine Erklärung über Kreiderekleranzrichtung statt, welche allgemeines Interesse hervorrief.

M.-C. Breslau. In der Mitgliederversammlung vom 23. August fand zunächst die Berichterstattung über die 21. Hauptversammlung des Gau's Schlesien statt. Über die einleitenden Momente des Gautags, die Berichte des Gauvorstehers und -verwalters, Berichte aus den Bezirken und Tarifliches referierte Kollege S. Schm id t. Hervorzuheben ist hier von, daß der Referent der Vorkonferenz, die der Gauvorsteher in seinem Bericht auf dem Goutag erwähnte, besondere Wichtigkeit beimaß. Die Berichte aus den einzelnen Bezirken auf dem Goutag wünschte Redner in Zukunft etwas eingeschränkter behandelt, da dieselben doch gedruckt vorliegen. Der nächste Berichtstatter, Kollege Helle, hatte über einen heißen Punkt zu referieren, entbehrte sich aber dieser schwierigen Aufgabe in bester, sachlicher Weise. Der Streit im Gauvorstande und im Anschlusse daran die Befolgung des Gauvorstehers war sein Thema. Über die erstere Angelegenheit dürften die Breslauer Kollegen sowie die Provinzkollegen durch die Berichterstattung in den Versammlungen genügend unterrichtet und aufgeklärt sein, so daß sich jeder seine Meinung bilden kann; es erübrigt sich aus diesem Grunde, des näheren auf die Ereignisse einzugehen. Der Antrag auf Befolgung des Gauvorstehers, der mit dem vorgenannten eng verknüpft war, ist deshalb abgelehnt worden, da sich noch Kollegen finden, die das Amt im Nebenberufe verwalten können, des weitern auch in Rücksicht auf eine eventuelle Beitragsbefreiung. Für die Befolgung stimmten von 66 Delegierten nur 22. Kollege B. Hiel scher erstattete Bericht über die Anträge zu den einzelnen Paragraphen zum Gaustatut. Hierbei ist speziell zu bemerken, daß die Wahl des Gauvorstehers jetzt auf einen Zeitraum von drei Jahren durch Kräftigung im Gau zu erfolgen habe, wozu auch die Provinz geeignete Breslauer Kollegen vorschlagen kann. Über die übrigen Punkte berichtete Kollege Richter. Davon ist zu erwähnen die Festsetzung einer Gehaltskala für den Verwalter und ein kurzgefaßtes Referat des Gauvorstehers über die Gegenseitigkeit des Gauzuschusses zur Konditionslosenunterstützung. Die Beschuldigung der gewerkschaftlichen Unterrichtskurse ist dem Gauvorstande zur Berichtigung empfohlen worden. Betreffs des Anschlusses der Ortsvereine an die Gewerkschaftskartelle hat der Goutag empfohlen, diesen, wenn möglich, in die Wege zu leiten. Die Beschlüsse fanden für ihre Ausführungen lebhaften Beifall. Hieran schloß sich eine kurze Diskussion, in der speziell Kollege Steinbrecher noch einiges den Ausführungen des Kollegen Helle anfügte. Hierauf wurde dem Gesamtgauvorstande für seine Tätigkeit Dank ausgedrückt und dem Verwalter Decharge erteilt. Der nächste Punkt: „Aufstellung der Kandidaten zur Gauvorstandswahl“, gestaltete sich gleichfalls etwas lebhaft. Um aus unserm Gau wieder eine Stätte des kollegialen friedlichen Wirkens zu machen, wurde unser Ortsvorsitzender F. Härtel als Kandidat für den Gauvorsteherposten vorgeschlagen; dieser lehnte aber entschieden ab, und kam es infolgedessen in dieser Versammlung zu keinem endgültigen Resultate. Die Versammlung wurde deshalb vertagt und fand am 26. August eine neue statt. Diese nominierte als Gauvorsteher den Kollegen Gustav Steinbrecher. Hierauf erfolgte die Abrechnung über die diesjährigen Veranstaltungen und deren Kostenbewilligung. Zur Sprache wurde weiter die schlechte Berichterstattung aus dem Auslande für den „Korr.“ gebracht. Ein Krasses Beispiel habe die Aussperrung der Kollegen in Dänemark gezeitigt. Beschwerde wurde über einen Vertrag zweier hiesigen Firmen geführt, wonach keine von der andern Maschinenfertig engagieren darf. Derartige Verträge seien unschön. Der Gehilfenvertreter versprach hierüber Aufklärung zu schaffen. Zum Familienabend am Goutage ist noch nachzutragen, daß die Firma Graf, Barth & Co. die in Gestalt zusammengewundenen Liederterte zum Selbstkostenpreise lieferte. Die ihr 25jähriges Verbandsjubiläum feiernden Kollegen waren: Beer, Bruchh, Buchholz, Gaaf, Hartmann, Janikulla (Hoffmann), H. Krause, Lausmann, Löfer, Meißner, Neumann, Reich, Seifert, R. Schneider, Standke in Breslau und Wegehaupt in Felsenberg. Der feiergeit auf dem Kölner Empfangskommissar vorgetragene Festzug von Bühr wurde vom Verein Gutenberg stimmungsvoll zu Gehör gebracht und erntete ungeteilten Beifall, ebenso wurde der vom Kollegen Bechtoldt verfasste und vorgetragene Prolog sehr beifällig aufgenommen. Nicht unerwähnt seien zwei schmunzvoll gebildete Lieder, ein erstes vom Kollegen Katke und ein weiteres vom Kollegen Mayke, und unsre die Lachmuskeln aller in Bewegung setzenden Vereinshistoriker Hoch, Gebälge und Schürki. So gab jeder sein Bestes, und sei allen denen, die das Fest zu einem geglückten gestalteten, auch an dieser Stelle der beste Dank ausgedrückt.

Gumbinnen. Im „Korr.“ Nr. 99 stellt in dem Artikel „Hoffja in Ostpreußen“ Herr Reissner die Frage: „Zu welchem Preise pro Tausend berechnen die Seher bei Kaufeneck in Gumbinnen?“ Hier die Antwort: Bei Kaufeneck in Gumbinnen berechnet seit dem 1. April d. J. überhaupt kein Seher mehr. Sämtliche Gehilfen stehen

im gewissen Gelde und werden tariflich bezahlt. Der Tarif ist seit Anfang August auch schriftlich anerkannt.

R. Herrmann, Geschäftsführer.
Na, lange genug hat es gedauert, bis es dem „tarif-treuen“ Bundesvater und Geschäftsführer Herrmann gelang, in der von ihm geleiteten Druckerei den Tarif zur Anerkennung zu bringen. Ganze zwölf Jahre mußten verstreichen, bis dieses Kunststück einem „tarif-treuen“ Führer und Grönder des Gutenbergbundes glückte. Was nun die weiteren Angaben des Herrn Herrmann betrifft, so rennt er offene Türen ein, indem er sich um die Verantwortung der prägnanten Frage drückt, zu welchem Kaufpreis seinerzeit, demnach also bis 1. April, bei Krauseneck berechnet wurde. Zu tariflichen Bedingungen sicher nicht, sonst hätte Herr Herrmann sich diese Feststellung nicht entgehen lassen.

Rebaktion.
Seitigstadt (Göschfeld). Unser Ortsverein hielt am 22. August im Vereinslokal „Ständers Brauerei“ seine diesjährige Generalversammlung ab. An Stelle des verhinderten Vorsitzenden leitete Kollege Ecart dieselbe. Nachdem einige interne Angelegenheiten erledigt waren, wurde zur Vorstandswahl geschritten. (Siehe „Verbandsnachrichten“). Es wurde dann Klage geführt über den schlechten Besuch der Versammlungen seitens einzelner Mitglieder. Um allen Mitgliedern den Besuch zu ermöglichen, werden jetzt die Versammlungen an jedem ersten Sonntag im Monate, vormittags 10 Uhr, im Vereinslokal abgehalten werden. Die Auszahlung des Viktualien- und Ausgesteuerte- und Nichtbezugsberechtigter erfolgt weiter in der Brunnschen Buchdruckerei. Unser Ortsverein zählt gegenwärtig 23 Mitglieder, denen zwei Nichtmitglieder gegenüberstehen. Wünschen wir ihm ein ferneres Gedeihen!

R. — Zena. Die freie Musenstadt war der Ort, nach welchem der Vereinigte Maschinenwerkklub Zena, Saalfeld, Rudolstadt und Hilburghausen seine Mitglieder sowie die Brudervereine zur Feier seines zehnten Stiftungsfestes zusammenriefen. Zahlreiche Druckerkollegen aus Sachsen und Thüringen waren der Einladung gefolgt. Der am 22. August im Gewerkschaftsaale abgehaltene Kommerz, eine würdige und schöne Feier, erhielt durch entsprechende Ansprachen der Kollegen Bohne (Gera), welcher den nunmehr zehnjährigen auch aus der Taufe gehoben, Ludwig und Krejtzmar (Leipzig), Bähringer (Zena) usw. sowie durch Mitwirkung des Gesangsvereins Gutenberg und einiger Festlieder die rechte Würze und übliche Ausdehnung. Sonntag früh trafen sich die Teilnehmer zu einem Rundgange durch die Stadt; der ehrwürdige Marktplatz und besonders das Hanfrieddenkmal wurden durch Kollegen Schreyfritz erklärt. Seitens der Leitung des Festwerks war die mit der Feier verbundene Ausstellung von Drucksachen der Druckereien des Bezirks im Volkshausaale sowie die Besichtigung des Volkshauses und des Schöpfermuseums bereitwillig gestattet. In letztem wurden uns durch Herrn Mechaniker Sahn verschiedene Experimente vorgeführt, die drahtlose Telegraphie, Röntgenstrahlen und das Wichtigste für uns, die Zerlegung des weißen Lichts in seine Bestandteile. So viele und herrliche Farben hatte wohl noch keiner der Anwesenden gesehen und manches Druckerherz wird Wünsche gehegt haben, welche sich in der Praxis leider nicht ausführen lassen. Im Ausstellungsaale referierte dann Kollege Krejtzmar (Leipzig) über den heutigen Stand der Drucktechnik im graphischen Gewerbe. Trotz Kürzungen wegen vorgerückter Zeit hatte er innerhalb Stunden ein dankbares Publikum. Am Nachmittag hatte Jupiter Pluvius den geplanten Ausflug nach dem Forst unterjagt und am Abend hielt der Referent sowie unser Gauvortrager Helmholz (Weimar) noch manche kernige und treffliche Ansprache. In diesen wurde besonders das gute Einvernehmen mit allen anderen Kollegen konstatiert und immerwährendes festes Zusammenhalten aller Verbandsmitglieder gewünscht. Allen, die durch Mitwirkung das Fest verschönten, sowie den lieben Absendern der vielen Telegramme und Glückwünsche auch aus den entferntesten Gegenden des Reichs hierdurch unsern herzlichsten Dank. Telegramme und Glückwünsche kamen aus: Braunschweig, Halle, Königsberg i. Pr., Stettin, Hagen i. W., Glogau, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Erfurt, Freiburg i. Br., Weisau, Zwickau sowie von den Kollegen Eisenhardt (Leipzig), Helm, Braunschweig und Oswald, zurzeit in Berta.

Kastrop (Bezirk Dortmund). Zur gefl. Beachtung! Wenn irgendwo ein Ortsverein existiert, der über steten Wechsel seitens der Mitgliedschaft zu klagen hat, dann ist es der Ortsverein Kastrop-Dortmund. Derselbe wurde vor fast zwei Jahren in Gegenwart des Bezirksvorsitzenden Schippers in Kastrop gegründet. Man war allgemein der Ansicht, daß sich die Verhältnisse aus diesem Grunde etwas bessern würden, aber weit gefehlt. Manches Gute ist mit Recht von seiten der Mitglieder erreicht worden, aber es bedarf noch vieler Anstrengung, um einmal sagen zu können, die Verhältnisse sind zufriedenstellend. In erster Linie ist es die Firma Heinz. Schmitz (vorm. H. Culbart) in Kastrop, die einen solchen Rekord im Wechsel des Personals schlägt wie keine zweite Firma. Als der Prinzipal vor etwa drei Jahren noch lebte, da ging es noch einigermaßen, aber seit dem Tode desselben, da hat es sich in genannter Druckerei gewaltig geändert. Augenblicklich stehen hier noch vier Verbandsmitglieder, (ein Maschinenfeger, zwei Handfeger und ein Maschinenmeister) und zwei Nichtmitglieder (ein Schweizerdegen und ein Gutenbergbündler). Drei Verbandsmitglieder schütteln in kurzer Zeit ebenfalls den Kastroper Staub von ihren Füßen. Das Personal der Handfeger (sage und schreibe drei Mann und ein Schweizerdegen) ist jetzt auf sich selbst angewiesen, denn diese drei Mann (zwei Mitglieder

und ein Gutenbergbündler) stehen erst seit einigen Tagen hier und müssen sich erst einarbeiten. Der einzige ältere Kollege ist der Maschinenmeister. Daß da ein neuer Kollege fertig werden kann, ist vollständig ausgeschlossen. Schreiber dieses war lange Jahre in genannter Druckerei beschäftigt und hat seit dieser Zeit mit nicht weniger als sechs Faktoren zusammen gearbeitet. Der siebente folgt in kurzer Zeit. Da wird sich mancher fragen, wie ist das möglich? Aber es ist nicht nur möglich, leider ist es Tatsache. Die Zahl der Gehilfen festzustellen, welche hier konditioniert haben, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Länger als ein halbes Jahr, es sind nur wenige mit längerer Zeit, hat hier kein Kollege ausgehalten. Noch jeder Kollege erklärte bei seinem Weggange von hier, es bereut zu haben, nach Kastrop gekommen zu sein. Mit dem übrigen Personale (Maschinenfeger, Maschinenmeister, Buchbinder, sogar bis zum Redakteur) ist es nicht besser gestellt; der leidige Wechsel hat sich nun einmal in dieser Dittschin fest eingebürgert und wird so leicht nicht wieder verschwinden. Der Grund zu all diesem Übel ist bei der Leitung des Geschäfts selbst zu suchen. Noch vor kurzem erklärte die Frau Prinzipalin, wenn es hier nicht gefiele ihm, könne nur gehen; Leute bekäme sie genug. Offerten habe sie eine ganze Menge da liegen. Es werden vorher den Gehilfen verlockende Angebote zugesandt und manches Schöne versprochen. Natürlich greift da jeder Kollege auf solch ein Angebot gern zu; ist aber derselbe erst einmal hier angelangt und hat acht Tage gearbeitet, dann gehen denselben allmählich die Augen aus. An allen ist in dieser Druckerei etwas auszufragen (von den Bundesratsvorschriften ganz abgesehen). In erster Linie ist es aber das Material, mit dem absolut etwas Verunstaltetes nicht herzustellen ist. Nun das Schönste! Augenblicklich führt das Kommando außer dem Faktor (dieser hat so gut wie gar nichts mehr zu sagen) die Frau Prinzipalin, der Herr Redakteur nebst Bruder und als Hauptfaktorum ein seit einigen Monaten hier beschäftigter verheirateter Buchbinder. Spione arbeiten nicht so geschickt wie dieser fromme Mann. Sprechende Verbandskollegen etwas unter sich, mag es sein, was es will, das weiß innerlich weniger Minuten die Frau Prinzipalin. Oder wenn er im Geschäft nichts ausforschen kann, dann sucht er sich die Kollegen des Sonntags im Wirtshausale auf; hier werden die Gehilfen ausgefragt bis aufs äußerste, um sich durch Klatsch usw. bei der Frau Prinzipalin einen guten Namen zu machen. Beweise liegen genug vor. Taurig ist es natürlich von der Geschäftsleitung, daß sie sich auf derartigen Klatsch usw. einläßt. Da kann an ein gutes Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer nie gedacht werden. So liegen sich manche Fälle anführen, aber leider wird der Raum es nicht gestatten, um noch näher hierauf einzugehen. Wir glauben, jeder Kollege wird sich das richtige Urteil selbst fällen. Darum ergeht die Mahnung hiermit an die Verbandskollegen; sich vor Eintritt in eine andere Kondition bei den dortigen Verbandsfunktionären die nötigen Erkundigungen einzuholen. Leider ist das in Kastrop von den neuereinstellten Kollegen ebenfalls unterlassen worden, sich vorher zu erkundigen. Hoffentlich genügen diese Zeilen, um jedes Verbandsmitglied vor so einer „schönen“ Kunst zu bewahren.

Büsch. Auch hier haben die Kollegen von der Maschine, dem Strome der Zeit folgend, einen Maschinenmeisterverein gegründet. In den Vorstand wurden gewählt die Kollegen Wiedenweg als Vorsitzender, Bleichertr. 26, und Körner als Kassierer, Sietenstr. 27.

Börsch (Waben). Am 9. Juli traten in unserm Bezirksorte einige Kollegen zur Gründung eines Typographischen Klubs zusammen, der bisher auf zwölf Mitglieder angewachsen ist. Aus der Vorstandswahl ging Kollege Oskar Kattenbach als Vorsitzender hervor. Wir bitten die verehrlichen Typographischen Gesellschaften usw., uns durch Zusendung von Duplikaten zu unterstützen. Sendungen sind zu richten an O. Kattenbach, Röttelei bei Börsch (Waben). Borts wird vergütet. Wenn auch die meisten älteren Kollegen der Gründung unsers Klubs etwas kühl gegenüberstehen — einige haben sich bereits zum Beitritt angemeldet bzw. ihre Sympathie für den Klub erklärt —, so hoffen wir doch, daß auch sie sich mit der Zeit überzeugen werden, daß der Klub aus dem ersten Verlangen nach größerer Pflege der Kollegialität und fruchtbarer fachtechnischer Fortbildung entsprungen ist. Laut letztem Versammlungsbeschlusse beginnt am 4. September der wöchentliche Unterricht im Zeichnen, dem sich in Kürze ein solcher im Tonplattenzeichnen anschließen wird. — Unser am 16. August stattgehabte, mit Tombola und Preisquadrätern verbundene Gründungsfeier, bei der Kollege Friedrich (Wafel) an Stelle des im letzten Augenblicke verhinderten Sektionspräsidenten Thull (Wafel) die Festrede hielt, verlief programmäßig nach dem Muster aller Buchdruckerfeiern. Möge der Klub sich stets als ein eifriges Mitglied unsers großen Verbandes zeigen und sein wenn auch noch so kleines Schärfflein zur Hebung unsers Berufs beitragen!

vr. Sprottau i. Schl. Selten, wohl sehr selten ist von unserm Städtchen in „Korr.“ etwas zu lesen, und wenn einmal von Sprottau berichtet wurde, waren es wenig erfreuliche Begebenheiten. Es ist in letzter Zeit viel versucht worden, das Interesse am Vereinsleben zu heben und die Kollegen aus ihrer Gleichgültigkeit aufzuwecken, aber alles vergebens. Die Tagesordnung der letzten Mitgliederversammlung enthielt sicher zwei Anziehungspunkte: Bericht des Bezirksvorsitzenden Diez (Glogau) über die Goutagsverhandlungen und Ausstellung der diesjährigen Johanniseftdruckfaden. Auch die Saganer Kollegen waren eingeladen und ziemlich

vollzählig erschienen, wer aber glaubte, die Sprottauer würden sich alle einfinden — und bei einer so kleinen Mitgliedschaft muß man das voraussetzen —, hatte sich gewaltig getäuscht. Das sind noch lange keine Anziehungspunkte, denn der Bericht über die Goutagsverhandlungen hat kein Interesse und die Johanniseftdruckfaden haben keinen Wert, so mochten wohl die Schwänger denken, denn an Zeit hat es an diesem Sonnabend nicht gefehlt, das wissen wir sehr genau. Gerade herausgesagt muß es einmal werden: Es fehlt hier an dem nötigen Verständnis für unsre gemeinsame Sache, sonst müßte es schon lange anders sein in Sprottau. Aber man will eben bei einem Prinzipale nicht anstoßen und seinem Wünsche, den kollegialen Verkehr zu meiden, möglichst genau nachkommen. So günstig liegen die Dinge hier wirklich noch lange nicht, zu verbessern gibt es noch sehr, ja sehr viel, und dies kann nur durch gemeinsame Arbeit, durch Einigkeit erreicht werden; dies sehen wir doch sehr gut an Sagan, das uns an Mitgliedern schon überflügelt hat, und wo jetzt der Tarif stritt eingehalten wird, besser als in Sprottau. Kollege Diez schilberte, nachdem er zuerst den Verhandlungspunkten der Kölner Generalversammlung: Neutralität, Spartenfrage und Organisationsvertrag, seine Aufmerksamkeit gewidmet hatte, in ausführlichen Berichten die Verhandlungen des Goutags, berührte die verschiedenen Anträge und deren Resultate und streifte zum Schluß auch den Streit innerhalb des Gauverbandes. Mit Interesse folgten die Anwesenden den Ausführungen des Redners bis zum Schluß. Nachdem der Vorsitzende dem Kollegen Diez den Dank der Versammlung ausgesprochen, nahm derselbe nochmals das Wort die Kollegen zu diesem Zusammenhalten ermahrend, da nur Einigkeit zum Ziele führe, und schloß mit einem Hoch auf den Verband. Die ausgelegten Druckfaden fanden die gebührende Beachtung. Noch einige Zeit verweilten die Kollegen in gemüthlicher Unterhaltung beisammen, bis das Dampfrohr die Saganer ihren heimatischen Benaten zuführte. Den Saganer Kollegen sei für ihr zahlreiches Erscheinen hierdurch nochmals bestens gedankt.

R. Stettin. Nach längerer Pause tagte am 27. August unsre ziemlich gut besuchte Monatsversammlung, welche einen beinahe stürmischen Verlauf nahm. Vor allem war es die Darlegung der Verhältnisse bei der Firma M. Bauchwitz, welche die Gemüter mächtig erregte, und das mit Recht. Nicht daß sich die Firma größere tarifliche Verstöße zuschulden kommen läßt, aber sonst sucht man durch allerhand kleine Nadelstiche den Kollegen die Luft zum Arbeiten nach Möglichkeit zu verleben. Nicht die kleinste außertarifliche Vergünstigung gesteht man den Kollegen zu, und dabei werden Ansprüche an die Arbeitskraft des einzelnen gestellt, wie sie zum Glück anderwärts noch nicht üblich sind. Zum Teil liegt es wohl daran, daß zuviel Ordrigkeit im Geschäft ist, und jeder sucht seinen Überlebens dadurch zu beweisen, daß er seinen Untergebenen das Leben so schwer wie möglich macht. In der Segerei führte jetzt wieder die Berechnung eines Werks zu verschiedenen Differenzen, und wenn auch zuletzt in dieser Sache seitens des Herrn Prinzipals befriedigende Erklärungen abgegeben wurden, die Erregung der beteiligten Kollegen war in der Versammlung noch eine große und äußerte sich in scharfen Worten und dem Verlangen, schärfere Maßnahmen gegen die Firma zu ergreifen. Aber schlimmer als in der Segerei sind die Verhältnisse im Maschinenlaale. Wohl annähernd 25 Kollegen haben (bei durchschnittlich drei bis vier Maschinenmeistern) im letzten Jahre dort eine Gastrolle gegeben. Viele Kollegen, die von auswärtig kamen, ohne sich zu erkundigen, mußten nach kurzer Zeit wieder ihr Bündel schnüren, um eine Erfahrung reicher und um ihr Reisegeld ärmer. Auch in der letzten Woche kam es wieder zu recht unruhigen Auseinandersetzungen, so daß an einem Tage gleich drei Kollegen aufhörten. Und wenn man hinterher die Sache auch wieder eingruentend versuchte, so lag es wohl daran, daß die Firma die Tarifgerichtsbeschwerden, in welchen die Kollegen unbedingt ihr Recht bekommen hätten, fürchtete. Aber auch der dort beschäftigte Obermaschinenmeister, welcher den Konflikt heraufbeschworen, sah wohl, nachdem ihm seitens des Vorstandes anständig der Standpunkt klar gemacht worden war, ein, daß er den größten Teil der Schuld an diesen beauerlichen Vorkommnissen hat. Leider zeitigte die Versammlung zum Schluß noch einen recht unangenehmen Zwischenfall. Unser Gehilfenvertreter Kirschner sowohl als auch unser Ortsvorsitzender Müller mußten als tarifliche Funktionäre die Kollegen zu wiederholten Malen darauf aufmerksam machen, daß wir uns in der jetzigen Tarifperiode nicht bloß von den Gehilfen als Verbandsmitglieder leiten lassen dürfen, sondern immer gewarung wären, den Interessenweg einzuhalten. Diese Äußerungen wurden aber seitens verschiedener Kollegen in so provozierender Weise zurückgewiesen, daß die beiden Kollegen zu besigen und ihre Ämter niederlegten.

Rundschau.

Jämmerlich gekniffen ist Friß der Seger, der „Leipziger Volkszeitung“ Redaktionschredenskind. Vor reichlich 14 Tagen durchkreuzten wir dem Herrn sein durchsichtiges Beginnen, uns der Verleumdung seiner Ehre als Gewerkschaftler zu beschuldigen mit der dringenden Aufforderung, er möchte doch die ihm von seinem eignen Kollegen in der „Fachzeitung für Schneider“ aus-

(Fortsetzung in der Beilage.)

